

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Innsbruck, den 31. Jänner 1845

haufe, — aber Sie wissen wohl, man wirft gerne Alles in Einen Topf, weil gewisse Leute so arm sind, eben nur Einen Topf zu haben. So zurückgezogen und friedliebend ich in meiner Stube eingeschlossen lebe, so gelte ich doch als der Sündenbock, und längst schon hätten manche Freunde der Ruhe mich ausgepeitscht, wenn sie es gewagt hätten, mich öffentlich anzurühren. Meinen Gegnern verzeihe ich um so lieber, je klarer ich sehe, daß sie von ihrem Standpunkte aus ganz natürlich handeln. Uebrigens hat mich mein sterbender Freund (T. . . . sch) in eine unabhängige Lage versetzt; ich handle, momentane Uebereilungen abgerechnet, ohnedieß nur zum offenbaren Wohle der Studenten; sollte ich einmal wirklich lästig zu sein scheinen, so kann ich ja gehen, wohin es mir beliebt. Doch so lange B. das Ruder führt, geht Alles frei und zugleich zum Bessern.

T. hat oft von Ihnen gesprochen: Sie waren ihm sehr lieb. Ich habe ihm in Ansehung seiner religiösen Ueberzeugungen nur gedient, nichts aufgedrungen. Der Katholizismus, sowie die Religion überhaupt, kann für das Subjekt keine Wahrheit und kein Leben sein noch werden — ohne innerste Freiheit. Intoleranz ist der Mord der Religion. Ich bin aus Katholizismus tolerant, aber wohl auch zugleich aus tausend anderen Motiven. Ehre sei Gott nicht blos in den Höhen, sondern überall, und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind, wenn auch von irrender Ansicht. — Heute haben die Landstände dem lieben N., dem Wiedergegebenen *), das Stipendium zuerkannt. Grüßen Sie mir ihn herzlichst!

Ihr aufrichtiger Freund

Al. Flor.

Innsbruck, den 31. Jänner 1845.

Lieber Herr B.

Ihr Brieflein hat mich überrascht, ebenso erfreut. Wie wir Alle der Luft froh sind, daß wir in ihr Athem schnappen können, so sind auch edle Gemüther ein lustiges Element, darin zu leben. — Die „Frühlieder“ **) sind, mit rothen

*) N. hatte kurz vorher eine gefährliche Krankheit überstanden.

**) Es sind die im Jahre 1846 von Adolf Pichler, damals noch Student der Medizin in Wien, herausgegeben: „Frühlieder aus Tirol“

Strichen und Klammern schon ausstaffirt, an meine Censur gekommen, nebst einer Präsidial-Aufforderung, durch einen Bericht das Gutachten zu motiviren. In der Vorrede erklärte ich nur den hingeworfenen Ausdruck: „Moser ging einen beschränkteren Weg“ — als nicht ganz statthaft. Das Uebrige vertheidigte ich; Deffentlichkeit berechtere zum öffentlichen Worte. Von den Gedichten habe ich nur sehr wenige — einige Bagatellen als verwerflich erklärt, z. B. den Kreuzigten im Roggenacker; den Gruß an die Geliebte beim Ave Maria. Aber ich habe vernommen, wie in der Unterwelt, müssen auch da droben mehrere Urtheile über Leben und Tod entscheiden; mir traut man am allerwenigsten; nur der Legalität zu Liebe wurden dem Aesthetikprofessor die Gedichte zugesendet. Unter uns gesagt, wünsche ich, daß Sie

gemeint. Trotz ihrer Harmlosigkeit hatten sie lange mit der damaligen Censur zu kämpfen, welche darin die Kundgebung eines „jungen Tirols“ sah und dabei mit Schrecken an das „junge Deutschland“ dachte. Die „Frühlieder“ verdienen übrigens auch jetzt noch Beachtung und zwar nicht bloß wegen des Inhaltes, sondern auch wegen der Dichter, welche dabei mitwirkten. Wir begegnen hier vielen Namen, die auch jetzt noch mit Auszeichnung oder Anerkennung genannt werden. So Alois Magnes (Alois **ern), Karl Freiherr v. Seyffertiz, Franz Hochegger, Vinzenz v. Ehrhart; bereits verstorben sind: Heinrich Berthaler (H. B.) der bekannte Publizist, welcher das Kriegsmanifest von 1859 verfaßte, Josef v. Schnell, österr. Consul zu Alexandria, Alois Mesmer (Alois *) Verfasser der „Reiseblätter“ und Professor der Theologie zu Brixen, Sigmund Schlumpf, der Dichter einiger Lieder voll tiefer Jungkeit, Adolf Burtscher, dessen Beiträge Gabriel Seidl besonders hoch stellte, weil sie sich durch charakteristische Darstellung des tirolischen Volkslebens auszeichnen, und endlich Hermann v. Wilm (**m). — Die meisten dieser Männer waren Filz befreundet, er nahm auf ihr geistiges Leben förbernden Einfluß, und wenn auch mancher derselben in der Folge einen Standpunkt einnahm, der von dem seinigen fern ablag, so hat doch keiner derselben das Gefühl der Dankbarkeit für ihn verläugnet. Dieß zeigt am besten für den ebenen, kultursamen Charakter Filz's. — Die „Frühlieder“ fanden übrigens bei ihrem Erscheinen nicht jene Aufmerksamkeit, welche sie zu beanspruchen berechtigt waren: es herrschte damals in Deutschland die Tendenzrichtung, obwohl auch sie in gewissem Sinne ein Manifest waren, — das Manifest eines jugendlich aufstrebenden geistigen Lebens in Tirol, welches sich der engen polizeilichen Bevormundung zu entwinden strebte. — Wenn einmal die deutsche Literatur- und Kulturgeschichte nicht mehr fast ausschließlich jenseits des Maines nach den bekannten Schablonen fabrizirt wird, so erhalten die Zustände Tirols, wo mehr geistige Regsamkeit herrschte und noch herrscht, als in gar manchen Provinzen Oesterreichs und Deutschlands, gewiß einige Blätter der Berücksichtigung.

auch von Ihnen einige Gedichte beilegen, und zwar gehaltvollere, ernstere, als Ballast für das schwebende, gar zu leichte Schiffllein und seine flatternden Groten und klingenden Glöcklein. Man könnte sich boshafter Weise wohl auch noch an die sieben Schwaben erinnern, wenn eine ganze Schaar handfester Tiroler an einem halben Pfunde sentimentaler Gedichte schiebt, noch obendrein unter dem Kommando eines „Gefreiten.“ — Ich darf jedoch keine gar zu saure Schulmeistermine ziehen: Manches hat mir innig zugesagt, und wenn noch Besseres dazukommt, so soll das Ganze muthiglich erscheinen. —

Vale! Ihr Freund A. F. Lir.

Anfangs Mai im Jahre 1848 erhielt Prof. Lir in Innsbruck folgende Zuschrift, worin ihm von einigen Wählern seine Wahl zum Deputirten in die deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt angezeigt wurde. —

Ex. Hochwürden!

Liebster Herr Professor!

Heute sind hier in Landeck, bei Gelegenheit Ihrer Wahl als Deputirter nach Frankfurt, die fast einstimmig ausgefallen ist, sehr viele Geistliche versammelt vom obern Innthale sowohl als vom Bintschgau. Bei dieser Gelegenheit war auch die Rede von unserm Landesgouverneur, dem Grafen Brandis, und den Jesuiten und Liguorianern in Innsbruck. Das ganze Oberinntal und besonders der Klerus dahier liebt den Gouverneur und schätzt ihn sehr hoch, und würde dessen Entfernung sehr ungerne sehen und selbe für einen Sieg der Radikalen halten, und die Entfernung oder Vertreibung der Jesuiten und Liguorianer für den ersten Schritt gegen Religion und Klerus ansehen. — Dagegen würden alle Oberinntaler mit Leib und Seele einstehen.

Da her haben wir mit Freuden die Erklärung der Passierer in den „Katholischen Blättern“ in dieser Hinsicht gelesen und bitten Sie, daß Sie im Namen der Oberinntaler, deren Deputirter in Frankfurt Sie jetzt sind, eine ähnliche Erklärung in die „Katholischen Blätter“ geben wollen, welche bloß etwas kräftiger und deutlicher reden dürfte, mit der Versicherung, daß dem Oberinntaler nichts lieber sei, als der ungeschmälerte

Bestiz und die Ausübung und der Schutz seiner heiligen Religion, und daß ihm das Treiben dagegen aus ganzem Herzen und in der Seele verhaßt sei, und daß er mit Blut und Leben dagegen kämpfen werde.

Haben Sie also die Liebe, im Namen unserer Aller sich in den „Katholischen Blättern“ auszusprechen und sich in fernern Dingen mit dem werthesten Ueberbringer dieses Briefes zu besprechen.

Landeck, am 8. Mai 1848.

Matth. Bolderauer, Kurat von Imsterberg. Jos. v. Comini, Dekan von Imst. M. Schranz, Pfarrer von Graun. Franz Moll, Kurat von Massereith. Jakob Neurauber, Kurat von Mils. M. Holzknecht, Kurat von Kappl. J. E. Schraz, Kurat von See. Johann Knapp, Provisor in Tobadill. J. M. Lauterer, Kurat von Kaltenbrunn. A. Hellrigl, Kurat von Strengen. Ferdinand Hosp, Kurat von Stanz. Franz Kapeller, Kaplan von Pians. Rudolf Tschosen, Kurat von Landeck. Ign. Schmid, Kurat in Grins. Alois Stecher, Kaplan in Zams.

Frankfurt, am 14. Juni 1848.

Thuerster!

— — Die hiesigen Debatten entnimmst Du wohl besser aus den Zeitungen als aus meiner Feder. Die Schleswig'sche Sache gab wieder Stoff zum Reden. Dahlmann wurde mit verehrender Aufmerksamkeit angehört. Er sprach mit Rührung und mit bebender Stimme. Ich harrete immer auf Gründe, aber die kamen nicht. Es war eine politisch-sentimentale Phrasologie, dergleichen Du selbst mehrere gehört hast. Er warf immer mit dem Guten und Rechten herum und entwickelte gar nicht, worin dieses bestehe. Gleichwohl schwang ihm der Senat und die Gallerie das Rauchfaß und seine Worte tönten aus den nachfolgenden Reden immer noch als Echo fort. Endlich — nach hundert Mißhandlungen — trat Hecksher auf. Er übertraf sich selbst und alles Bissherige. Seine Rede war schneidende Ironie gegen die hohlen Enthusaften, sein Blick kehrte sich durchbohrend gegen Dahl-